

Angkor Wat: Wenn eine Traumreise zum Traum wird

Angkor Wat, dieser im kambodschanischen Urwald liegende Tempel hatte schon immer eine magische Anziehungskraft auf mich. Nachdem ich den nicht minder berühmten Tempel Borobodur auf Java besucht hatte und die riesige Tempelanlage Machu Picchu in den peruanischen Anden bestaunen durfte, sollte es nun Angkor Wat sein. Endlich, denn dieses Gebiet galt lange Zeit als recht gefährlich. Die Roten Khmer hatten die Tempelanlagen als Munitionsdepot genutzt, wohl wissend, dass die alliierten Kräfte sie dort nicht angreifen würden, da dies die Zerstörung der eindrucksvollen Kulturgüter bedeutet hätte.

Meine Frau zeigte sich ebenfalls nicht abgeneigt. „Aber nur wenn es dort keine Stechbienen gibt“, denn Krankheiten wie Malaria oder Gelbfieber als Mitbringsel waren ihr den Besuch nicht wert. Ich versprach eine Reisezeit mit dem geringsten Risiko, aber dafür mit der großen Chance, auf Elefanten durch den Dschungel reiten zu können. Man muss wissen, Elefanten sind ihre Lieblingstiere und dafür lässt sie sich auch schon mal pieksen.



Und so kam es, dass wir eines Tages am Fuße eines großen Hügels vor dem Tempelareal von Angkor Wat standen und die Wahl hatten, entweder mit dem Elefanten den Hügel zu erklimmen oder zu Fuß, um von dort den unvergesslichen Sonnenuntergang über den Dschungel, aus dem sich der Haupttempel Angkor Wat erhebt, zu erleben. Meine Frau Astrid versuchte sich mit einem Elefanten anzufreunden, riss am Wegesrand ein paar dicke, vermeintlich dem Elefanten lecker mundende Grasbüschel aus und hielt sie ihrem „Auserwählten“ hin. Der Dickhäuter streckte ihr den Rüssel entgegen, nahm ganz zart den Gras-

büschel aus ihrer Hand und führte diesen zu seinem Maul. Doch plötzlich schüttelte er sich und haute meiner Frau den Büschel buchstäblich um die Ohren. Der Mahut konnte nur lächeln und meinte „No good food for Elephant“. Genau deshalb stand auch noch so viel von diesem Grünzeug herum.

Die Folge war, dass wir schwitzend zu Fuß den Hügel erklimmen, der einst selbst mal ein prächtiger Tempel war. Solche überwucherten „Hügel“ gibt es noch zu Hauf, es fehlt das Geld um sie frei zu legen und zu restaurieren. Oben angekommen, dampfte es nicht nur aus dem dichten Dschungel, sondern auch wir selbst. Aber der Aufstieg hatte sich wirklich gelohnt. Im rötlichen Abendlicht schien die Szenerie mit der über die Urwaldbäume ragenden Spitze des Angkor Wat noch viel eindrucksvoller.

Am Folgetag wollten wir dann den Tempel Angkor Wat selbst besuchen, freilich zu Fuß.



Und wie im Traum standen wir am frühen Morgen vor dem Ost-Tor der weitläufigen Tempelanlage. Hierher kommen kaum Touristen und so waren wir ziemlich alleine und konnten unser Glück kaum fassen, wie wunderbar diese Tempelanlage war – und um wie viel eindrucksvoller sie einst gewesen sein muss. Der Tempel Angkor Wat war das Zentrum der Khmer, die vom 9. bis 15. Jahrhundert diese Region beherrschten und unermessliche Kulturgüter schufen.

Bei unserem Bummel durch die Straßen des angrenzenden Städtchens Siem Reap entdeckte ich ein Buch mit wunderschönen Aufnahmen der Tempel rund um Angkor Wat. Besonders beeindruckte mich, wie eine Gruppe von wunderbaren Tänzerinnen vor der Tempelanlage tanzte. „Das gibt es nur einmal im Jahr, zu einem ganz besonderen Fest“, konnte ich der Buchverkäuferin entlocken. Weiterhin konnte ich in Erfahrung bringen, dass die Tänzerinnen allesamt Mitglieder des kambodschanischen Nationalballetts sind, welche in der königlichen Tanzakademie die alten Tänze einstudieren. Und schon machte ich mich auf dem Weg dorthin, denn ich hatte eine vermessene Idee.

„Du bist total verrückt, die lachen dich nur aus“, so der Kommentar meiner Frau auf mein

Ansinnen. Ich wollte zumindest ein paar wenige dieser bezaubernden Tänzerinnen, freilich in voller historischer Tanzkleidung, fotografieren. Nicht irgendwo im Hinterhof, sondern vor Angkor Wat. Ich weiß nicht wie ich es geschafft habe, ob es die von mir gezeigten Fotos von anderen Tanzgruppen in Malaysia oder Indonesien waren oder einfach das Mitleid über meine Tollpatschigkeit. Ich zeigte nämlich, genauer gesagt, ich versuchte es, dem Chef-Choreographen vorzumachen, welche Tanzfigur ich am beeindruckendsten fand. Das Gelächter der zierlichen Tänzerinnen über meine völlig verunglückte „Apsara“ hinterließ einen so nachhaltigen Eindruck, dass alle mit mir in dieser Haltung fotografiert werden wollten.

Und am nächsten Morgen, ich traute meinen Augen kaum, kamen meine fünf auserwählten Tänzerinnen tatsächlich in die Ruinen von Angkor Wat. Meine als ganz privat gedachte



Foto-Session verursachte jedoch einen so großen Auflauf, dass die mehr und mehr eintreffenden Touristen plötzlich kein Interesse mehr für Angkor Wat zeigten. Ein Seil war die, zumindest für kurze Zeit, rettende Lösung, um einigermaßen ungestört fotografieren zu können. Für mich war es jedoch wie ein wahr gewordener Traum, den ich dort vor Ort noch nicht so ganz realisieren konnte. Erst zu Hause wurde mir so richtig bewusst, was ich eigentlich „angestellt“ hatte. Die Dankesschreiben der Tänzerinnen für die schönen Bilder waren eine Beweis dafür, dass ich dies alles doch nicht nur geträumt hatte.

Bei den Foto-Spaziergängen durch andere Tempel in der nahen Umgebung kam in mir immer wieder den Wunsch auf, auch hier die Tänzerinnen dabei haben und fotografieren zu können. Doch manche Ereignisse auf der Welt sind wirklich einmalig – und so bleibt diese ganze Reise bis heute ein wahrlich einmaliges Erlebnis. Ein wahr gewordener Traum.

Und auch für meine Frau Astrid endet die Reise traumhaft, denn sie hat sich mit einem Bündel der dicksten Bananen, die sie auf dem Markt finden konnte, mit dem Elefanten versöhnt.

Von Leo F. Postl

